



Musik

★★★★☆

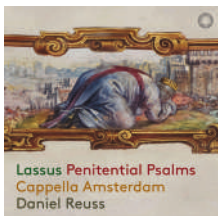
Klang

★★★★☆

Tabulatura Joannis de Lublin: Missa votiva de Beata Maria Vergine; Andrzej Szadejko, Agnieszka Budzińska-Bennett, Cracow Singers (2019); MDG (SACD)

Eigentlich enthält die 1537-48 entstandene Tabulatur des Johannes von Lublin nur Orgelmusik. Doch um die darin enthaltenen Orgelmessen aufführbar zu machen, müssen die seinerzeit in die Liturgie eingefügten Gregorianischen Gesänge ergänzt werden. Das hat für diese Aufnahme die Sängerin und Musikwissenschaftlerin Agnieszka Budzińska-Bennett getan. So entsteht ein wunderbarer Einblick in die musikalische Realität des 16. Jahrhunderts. Wenige mehrstimmige Vokalsätze im Kontrast mit den jeweiligen Bearbeitungen in der Tabulatur vor und nach der Messe bereichern dabei den sonst vorherrschenden Wechsel zwischen der fantastischen Klangwelt der 1611-31 entstandenen, mitteltönig gestimmten Orgel von St. Andreas in Olkusz und den einstimmigen Melodien. Exzellent aufgenommen, kommen auch die großartigen 16-Fuß-Register (Pommer und Prinzipal) zu voller Geltung. Klangbad, spielerisches Vergnügen und meditative Verinnerlichung ergänzen sich für den, der die Ruhe dafür aufbringt.

Klemens Hippel



Musik

★★★★

Klang

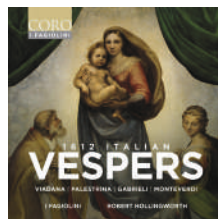
★★★★★

Lassus: Bußpsalmen; Cappella Amsterdam, Daniel Reuss (2023/25); Pentatone (2 CDs)

Die „Psalmi Poenitentiales“ von Orlando di Lasso zählen zu den wichtigsten A-cappella-Kompositionen des

16. Jahrhunderts. Um 1559 im Auftrag des Herzogs Albrecht V. von Bayern entstanden, beziehen sich die sieben Psalmen auf je eine der sieben Todsünden. Sie sind Teil eines „Gesamtkunstwerks“, da der Münchner Maler Hans Mielich die Psalmtexte mit Darstellungen aus der Bibel und der (Natur-) Geschichte seiner Zeit illustrierte und Samuel von Quicchelberg ausführliche Erläuterungen dazu verfasste. Das reich illustrierte Booklet beleuchtet die Hintergründe. Jedem der Psalmen liegt eine der Kirchentonarten zugrunde; alle verzichten dabei mehr oder weniger auf überraschende musikalische Wendungen – sonst ein „Markenzeichen“ von Lasso. Quicchelberg vermerkte in seinen Erläuterungen, Lassus habe sich „lamantabili ac querula voce“ (mit jammernder und klagender Stimme) ausgedrückt. Genau dies wird von der Cappella Amsterdam nicht zur Schau getragen, was nicht heißt, dass der Lamento-Charakter der Stücke unter der Stabführung von Daniel Reuss auf der Strecke bliebe. Im Unterschied zur über zwanzig Jahre alten Einspielung mit dem Collegium Vocale Gent unter Philippe Herreweghe ziehen Reuss und die Cappella das Tempo merklich an und setzen dabei auf, fast möchte man sagen: markigere Töne. Wer bei Lassus den „weichen Stil“ bevorzugt, wird mit dieser Interpretation eher nicht glücklich. Reuss' neue Sicht auf die Psalmen fasziniert aber ebenfalls, da sie in ihrer Klarheit viele Details erstmals hörbar macht.

Burkhard Schäfer



Musik

★★★★☆

Klang

★★★★★

1612 Italian Vespers. Geistliche Musik von Viadana, Palestrina, A. und G. Gabrieli, Monteverdi; I Fagiolini, Robert Hollingworth (2012); Coro

Obwohl diese prächtige Aufnahme bereits 2012 bei Decca erschienen ist, kann die Wiederaufnahme in den Katalog nur begrüßt werden. Schließlich waren damals einige Ersteinspielungen

enthalten, darunter auch eine – in einigen Punkten freilich diskussionswürdige – Rekonstruktion des siebenchörigen Magnificats von Giovanni Gabrieli, bei der neben Glockengeläut auch Bläserfanfaren und sogar Kanonenfeuer zur Wirkungsverstärkung eingesetzt wird. Zum vierhundertsten Todesjahr des großen Komponisten konnte man dieses Wagnis eingehen. Begrüßenswert war und ist jedenfalls die Fokussierung auf Lodovico Grossi da Viadanas 1612 erschienene Sammlung mit vierchörigen Stücken, die hier bombastisch klingen und bislang noch keine überzeugendere Interpretation erfahren haben. Aber auch Monteverdis „Ave, Maris Stella“ nimmt mit prächtigem Klang und doch auch schön präsentierten Details für sich ein, die sich ebenso in den geringstimmigeren Kompositionen dieses Albums in Menge finden lassen. Das alles sind hinreichende und plausible Gründe, dieses Album nun wieder zugänglich zu machen. *Reinmar Emans*



Musik

★★★★☆

Klang

★★★★

Attende Domine. Musik für die Fasten- und Passionszeit von Byrd, Ferrabosco, Purcell, Bruckner u.a.; The Bevan Family Consort, Graham Ross (2024); Signum

Was für eine musikalische Familie! Bis zu 53 Sängerinnen und Sänger lassen sich bei Bedarf in der Verwandtschaft zusammentrommeln. Allerdings sind nur einige wenige professionelle Musiker darunter, doch viele andere haben immerhin eine profunde musikalische Ausbildung oder können auf eine Vergangenheit in einem der zahlreichen englischen Chöre zurückblicken. 2013 ließen die Bevans diese Familientradition, die bereits bis 1983 in einer anderen Formation bestanden hatte, wieder aufleben. Geleitet werden sie nun von Graham Ross, der offenbar intensiv mit den Bevans gearbeitet hat. Die Textverständlichkeit ist durchweg gut bis sehr gut, und selbst der deutsche Text von Mendelssohns „Um unsrer Sünden wil-

len“ ist erstaunlich akzentfrei wiedergegeben. Der Chor findet zumeist eine angenehme Tonbalance, wobei aber ausgerechnet die beiden professionellen Soprane hin und wieder klanglich ein wenig aus dem selbst gesteckten Rahmen fallen. Das ist nicht gravierend, zeigt aber doch, dass die Stimmkultur in der Familie zwar auf einem guten, aber nicht bei allen Mitgliedern auf gleichem Niveau ist. Unabhängig davon überzeugen die tiefen Männerstimmen als Basis, bringen sie doch eine gewisse Ruhe in die Interpretation. Welche andere Familie könnte das so gut? Affektmäßig ließe sich bei Antonio Lottis „Crucifixus“ wohl noch etwas mehr herauskitzeln, doch bestehen die Hauptkritikpunkte weniger in der Ausführung als in der Aufmachung. Das Booklet ist nur auf Englisch, wobei die immerhin abgedruckten Gesangstexte nicht in der Reihenfolge der Tracks angeordnet sind. Und das Programm mag der eine oder andere vielseitig nennen. Auf mich wirkt trotz der thematischen Einbindung das Hin und Her von alter und moderner Musik etwas unorganisch.

Reinmar Emans



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Greene: Jephtha; Andrew Staples, Early Opera Company, Christian Curnyn (2024); Chandos (2 SACDs)

14 Jahre vor Händel schuf Maurice Greene 1737 ein Jephtha-Oratorium für die Fastenzeit. Seit der Uraufführung in der Londoner Apollo Academy war das Werk bis 1997 vergessen und erlebt hier seine Erstein spielung. Greene war ein hochdekorierter (Kirchen-)Musiker, Organist an St. Paul's Cathedral, Master of the King's Musick und Musikprofessor an der Universität Cambridge. Sein Oratorium kommt hörbar aus der anglikanischen Kirchenmusiktradition, ist weniger prunkvoll als Händels Version desselben Sujets (mit anderem Libretto), mit sorgfältigster Textausdeutung. Vor allem Andrew Staples in der Titel-

rolle und der Bassist Michael Mofidian als Älterer von Gilead wissen vokal der Musik feinste Feinheiten zu entlocken, auch wenn Staples' Verzierungstechnik nicht gänzlich tadellos ist. Etwas äußerlicher ist Mary Bevan als Jephthas Tochter – rhetorisch reich, aber nicht mit jener natürlichen Unterordnung unter die Musik, die besonders Staples auszeichnet. Chor und Orchester treffen Greenes Idiom perfekt und verbinden vorzüglich kontemplative und dramatische Aspekte.

Jürgen Schaarwächter



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Traetta: Rex Salomon; Suzanne Jerosme, Eleonora Bellocci, Marie-Eve Munger, Grace Durham, Magdalena Pluta, NovoCanto, Theresia, Christoph Rousset (2023); cpo (2 CDs)

Ein zeitgenössischer Kritiker bemerkte, dass die „Mädchen“ mit „durchschnittlichen Fähigkeiten“ Freude bereiten hätten anstatt durch „große Fertigkeit und Überheblichkeit“. Will sagen, es gehe in dem Stück nicht um Virtuosität und Theatralik. Aus heutiger Sicht ist das kaum nachvollziehbar, denn die Arien erforderten von den Waisenkindern des Ospedaleto dei Derelitti in Venedig, die das Oratorium 1766 uraufführten, höchste Virtuosität. Etwa in der Arie des Salomon „In pace respirando“, in der Suzanne Jerosme hier souverän die rasanten Koloraturen, Sprünge und dramatischen Ausbrüche in höchster Lage meistert. Dass sie hier in einem geistlichen Oratorium singt, wo König Salomon darüber nachsinnt, dass der Geist durch Kontemplation selig wird, merken heutige Zuhörer nicht mehr. Es geht um ein Lobpreisen der Weisheit Salomons durch die Priester Zadok und Abjatar, um die Bekehrung des Ammoniters Adon und um die Huldigungen der Königin von Saba – Szenen aus dem „Buch der Könige“. Die bei den Innsbrucker Festwochen der Alten Musik entstandene Aufnahme kombiniert

in den fünf Rollen klugerweise fünf verschiedene Timbres an Frauenstimmen, vom dunklen, körnigen Alt von Magdalena Pluta über Grace Durhams wohlklingenden Mezzo bis zu den drei Soprane von Marie-Eve Munger, Eleonora Bellocci und eben Suzanne Jerosme. Christoph Rousset animiert das Jugendorchester für Alte Musik Theresia zu forschem Spiel – dennoch klingt es immer blitzsauber. Ob es hier und da Möglichkeiten zu etwas mehr der im Libretto beschworenen Kontemplation gegeben hätte, sei dahingestellt.

Richard Lorber



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Lente. Pärt: Berliner Messe, Stabat Mater, Festina Lente, Trisagion, Silouan's Song; Estnischer Philharmonischer Kammerchor, Concerto Copenhagen, Tõnu Kaljuste (2024); Berlin Classics

Das auf Barockmusik spezialisierte Originalklangensemble Concerto Copenhagen präsentiert Musik von Arvo Pärt. Keine naheliegende Konstellation, aber wenn man in Pärts „Berliner Messe“ die vibratolospielenden Musiker zusammen mit dem kristallin singenden Estnischen Philharmonischen Kammerchor hört, erlebt man das archaisch anmutende Kyrie, als hätte man eine Motette von Machaut vor sich. So sehr reiben sich die Klänge und vereinigen sich später wieder im Wohlklang wie in dem jubelnden Credo, das die Streicher mit kräftigen, wie hingeworfenen Akkordstrichen unterstützen – auch das eine Art Archaik. Pärt ist eben nicht nur der Minimalist der Tintinnabuli-Figuren, sondern auch ein mit historischen Genres jonglierender Strukturalist. Unter den Instrumentalstücken ist besonders „Festina lente“ interessant, komponiert nach Art eines Proportional-Kanons, in dem die Melodie in verschiedenen Geschwindigkeiten abläuft und so eine besondere Polyphonie kreiert, die bei Concerto Copenhagen immer klar erkennbar bleibt, ohne

PHILHARMONISCHE KONZERTE 2025_26

1. PHILHARMONISCHES KONZERT NACHTMUSIK

Gustav Mahler / Leitung: Marcus Bosch

14., 15., 16.09.2025 / Halle 207

2. PHILHARMONISCHES KONZERT FIXPUNKTE

Diana Schnürpel, Sopran / Leitung: Daniel Geiss

26., 27., 28.10.2025 / Großes Haus

3. PHILHARMONISCHES KONZERT WEIT ENTFERNT

Romain Leleu, Trompete / Leitung: Marco Angius

16., 17., 18.11.2025 / Großes Haus

4. PHILHARMONISCHES KONZERT ZUR HOCHZEIT

Sebastian Manz, Klarinette /

Leitung: Stefan Veselka

14., 15., 16.12.2025 / Großes Haus

5. PHILHARMONISCHES KONZERT SCHATZE

Oliver Triendl, Klavier / Leitung: Marcus Bosch

25., 26., 27.01.2026 / Großes Haus

6. PHILHARMONISCHES KONZERT DRAMEN

Fabio Martino, Klavier / Leitung: Marcus Bosch

01., 02., 03.03.2026 / Großes Haus

7. PHILHARMONISCHES KONZERT TANZ IN DEN TOD

Kristine Balanas, Violine /

Leitung: Francesco Ommassini

29., 30., 31.03.2026 / Großes Haus

8. PHILHARMONISCHES KONZERT NEUE FAHRTEN

Plamena Mangova, Klavier /

Leitung: Łukasz Borowicz

19., 20., 21.04.2026 / Großes Haus

9. PHILHARMONISCHES KONZERT

EPIISODES FANTASTIQUES

Alban Gerhard, Violoncello /

Leitung: Marcus Bosch

10., 11., 12.05.2026 / Großes Haus

10. PHILHARMONISCHES KONZERT ABSCHIED

Leticia Moreno, Violine / Leitung: Marcus Bosch

14., 15., 16.06.2026 / Halle 207

www.volkstheater-rostock.de

dass die beruhigende Klanglichkeit der Musik geopfert würde. Der Dirigent Tõnu Kaljuste, seit Jahrzehnten vertraut mit Pärt's Musik, verfolgt einen hochinteressanten Zugang zum Werk des fast neunzigjährigen estnischen Komponisten.

Richard Lorber



Musik

★★★★☆

Klang

★★★★

Händel: Italienische Kantaten und Arien; Amanda Forsythe, Opera Prima, Cristiano Contadin (2023); cpo

Kaum ein Thema hat Händel sein gesamtes Leben lang so fasziniert und zu kompositorischen Höchstleistungen auflaufen lassen wie die Verzweiflung tragisch gescheiterter, dem Tode naher Frauen, der er in seinen Kantaten „Armida abbandonata“ und „Agrippina condotta a morire“ mit drastischen Mitteln Ausdruck verleiht. Die US-amerikanische Sopranistin Amanda Forsythe weiß das effektiv und mit Leidenschaft umzusetzen, ohne stimmlich so sehr aufzudrehen, wie das in jüngster Zeit im Bereich der Alten Musik leider wieder in Mode gekommen ist. Sie wahrt den kammermusikalischen Rahmen dieser Szenen und setzt ihr Vibrato kontrolliert als Ausdrucksmittel ein. Während die vokale Seite dieser Produktion also sehr erfreulich ausfällt, wirkt das Klangbild des italienischen Ensembles Opera Prima bei aller Solidität doch etwas eng. Keine gute Entscheidung ist, die Bassstimme von einer Gambe ausführen zu lassen (wohl dem Umstand geschuldet, dass der Ensembleleiter Cristiano Contadin Gambist ist), denn der fehlt es oft an artikulatorischer Prägnanz. Problematisch ist auch die Wahl des hohen venezianischen Stimmtons (440 Hz); in den römischen Palazzi, für die diese Stücke komponiert wurden – eine anderslautende Bemerkung im Beiheft dieser Produktion ist sachlich falsch –, lag er etwa einen Ganzton tiefer. Aufgefüllt wird diese CD mit einem Accompagnato und drei populären Arien aus „Il

trionfo“ sowie der Sinfonia HWV 399 und der Triosonate HWV 296. Wer sich nicht an den genannten Detailspekten stört, kann hier also viel schöne Musik genießen.

Matthias Hengelbrock



Musik

★★★★

Klang

★★★★★

Mozart. André Schuen, Avi Avital, Daniel Heide, Nikola Hillebrand, Mozarteum Orchester Salzburg, Roberto González-Monjas (2024); Deutsche Grammophon

Salzburgisch ist bereits das im Großen Festspielhaus aufgenommene Titelfoto. Das setzt sich fort in der Verwendung des frisch, farbensatt und reaktions-schnell aufspielenden Mozarteum Orchesters unter seinem Chef Roberto González-Monjas. Und ja, der Bariton aus den Südtiroler Alpen, der in Salzburg vor zwanzig Jahren seine Karriere-reise startete, erfüllt die hochgesteckten Erwartungen: Die eigentlich populäre Zusammenstellung von Bassbariton-Vokalwerken Wolfgang Amadeus Mozarts ist dramaturgisch originell und sympathisch gesungen. Immer schwingt in dieser individuellen Stimme, die in der Forte-Höhe bisweilen ein wenig eng wird, aber charaktervolle Nuancen und eine natürliche Kunst der Kommunikation offenbart, etwas Erdiges, völlig Ungekünsteltes mit – obwohl hier höchste Kunstfertigkeit gezeigt, nicht zelebriert wird. Schuens Ideengerüst sind Figaro und Graf aus der „Hochzeit des Figaro“ sowie Leporello, Don Giovanni und der ein wenig schwerfällige „Zauberflöten“-Papageno; hier kommen glänzend die Sopranistin Nikola Hillebrand und der Mandolinist Avi Avital ins Mozart-Spiel. Geschickt verbunden ist das Opern-Puzzle mit passenden Konzertarien, der Freimaurer-Kantate „Die ihr des unermesslichen Weltalls Schöpfer ehrt“ und Liedern (mit Schuens bewährtem Klavierpartner Daniel Heide). Da drückt man gern die Wiederholungstaste.

Manuel Brug



ILLUSTRATION: CINDY SCHMID



Musik

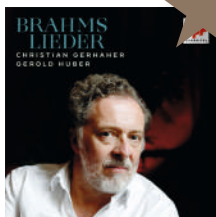
★★★★★

Klang

★★★★★

Libertas. Lieder von Beethoven, Schubert, Beach und Marx; Äneas Humm und Doriana Tchakarova (2024); Rondeau

Um Freiheit geht es im neuen, „Libertas“ genannten Liedalbum von Äneas Humm zwar nicht so oft, sondern eher um Sehnsucht und Liebesschmerz, aber das bleibt die einzige Irritation dieser Einspielung. Der Schweizer Sänger ist mit seinem profunden, aber doch flexiblen Bariton, seiner klaren Diktion und nicht zuletzt der Natürlichkeit im musikalischen Ausdruck ein Liedsänger par excellence. Und er hat mit Doriana Tchakarova eine Pianistin auf Augenhöhe an seiner Seite. Seine große Stimme kann Humm bereits in den fünf Beethoven-Liedern zeigen, wenn er in „Der Liebende“ in insgesamt kräftigem Ton kleine dynamische Spitzen setzt. Franz Schuberts „Gruppe aus dem Tartarus“ hat Dramatik und Durchschlagskraft. Eine echte Entdeckung sind die vier spätromantisch gehaltenen Lieder der amerikanischen Komponistin Amy Beach, etwa das fragile, wunderbar frei gestaltete „Ich sagte nicht“. Joseph Marx' Lieder zeigen auch impressionistische Einflüsse. Im nachdenklichen „Gedenkst du noch der Nacht“ zeigen Humm und Tchakarova viele Farbnuancen und unzählige dynamische Abstufungen – und entwickeln ein wunderbares Legato. *Georg Rudiger*



Musik

★★★★★

Klang

★★★★★

Brahms: Lieder; Christian Gerhaher, Gerold Huber (2024); Sony Classical

Zarte Arpeggien im Klavier bereiten den ganz weichen, hellen Stimmeinsatz

vor – so ungetrübt und lichtdurchflutet wie der Beginn des „Lerchengesangs“, den Gerold Huber und Christian Gerhaher schweben lassen („Ätherische ferne Stimmen“), ist kaum eines der anderen 28 Lieder auf diesem live aufgenommenen Brahms-Album. Ein dunkler, schwerer, tragischer Ton bestimmt die Auswahl, in dessen Zentrum die „Neun Lieder und Gesänge“ op. 32 stehen. Das düstere „Nicht mehr zu dir zu gehen“ gestalten die beiden Liedkünstler mit ruhiger Eindringlichkeit, in „Du sprichst, dass ich mich täusche“ sät Gerold Huber die Zweifel schon in der zögernd gespielten Begleitung. Gerhaher bewegt seinen klangfarbigen, warmen Bariton selten in den Extremen. Er ist ein Meister der Zwischentöne. Gerade die Übergänge von Melancholie zu Verzweiflung, von Wut in Resignation gestaltet er gemeinsam mit Huber psychologisch so genau, dass die entstehenden Seelenbilder tief berühren. Nicht nur bei dem aus Frühfassungen zusammengestellten „Regenlied“-Zyklus entsteht ein natürlicher musikalischer Fluss, von dem man sich gerne mitreißen lässt. *Georg Rudiger*



Musik

★★★★★

Klang

★★★★★

Fauré: La bonne chanson und andere Lieder; Nicky Spence, Julius Drake, Piatiti Quartet (2023); Hyperion

Nachdem die Liedersammlung „La bonne chanson“ 1895 uraufgeführt worden war, schrieb Gabriel Fauré eine Fassung, bei der ein Streichquintett zur Klavierbegleitung hinzutrat. Ein Schritt mit starker Wirkung: Noch gefühlsintensiver, noch schwärmerischer erscheinen die Vertonungen von Gedichten Paul Verlaines. Wo dem Klavier der Atem ausgeht, übernehmen die Streichinstrumente und lassen den Geist der Liebe wehen, den Fauré hier so eindrucksvoll beschwört. Der Tenor Nicky Spence, sonst im Wagner-Fach unterwegs und mit einigen Meriten als Janáček-Sänger, gibt seiner Stimme zu-

sätzlich Luft und singt die Lieder dieses Fauré-Albums mit hinreißender Leichtigkeit: duftig und elegant, sich tragen lassend von der ganz natürlich sprießenden Melodik des französischen Komponisten, geschmackvoll im Einsatz des Vibratos. Nur hin und wieder bricht der Opernsänger durch, dann verhärtet sich der schmiegsame Tenor ein wenig, und das Vibrato verlässt den Raum des Intimen. Das Piatiti Quartet lässt in seinem Spiel Milch und Honig fließen, Julius Drakes Klavierspiel bereitet dem Sänger einen Teppich, den er nur noch betreten muss.

Clemens Haustein



Musik

★★★★★

Klang

★★★★★

Dupont: Sämtliche Lieder; Cyrille Dubois, Tristan Raës (2024); Aparté Je 5

36-jährig starb der Widor-Schüler Gabriel Dupont 1914 an Tuberkulose. Ein Komponist häufig eher introvertierter Farben und Stimmungen und attraktiver Harmonien zwischen d'Indy und Duparc. Cyrille Dubois und Tristan Raës präsentieren die Gesänge mit entsprechendem Sinn für Intimität, die Melodien und den Text liebkosend, feinste Schattierungen und Lichtpunkte setzend, ohne dass die Klangsprache je im gebräuchlichen Sinn als impressionistisch bezeichnet werden könnte, kurz: mit einer gehörigen Portion Art nouveau. Die 31 Mélodies entstanden 1895-1912 und bedienen ein weites Spektrum. Dubois' Schulung an historisch informierter Aufführungspraxis zeigt uns, welcher Reichtum an Valeurs jeder einzelnen Miniatur innewohnt; besonders berührend sind die acht Poèmes d'automne von 1904. Die Produktion überzeugt durch eine vorzügliche aufnahmetechnische Abstimmung zwischen Singstimme und Instrument. Vielleicht hätte man sich noch wünschen können, dass auch für den Klavierpart ein außerordentliches Instrument gewählt worden wäre.

Jürgen Schaarwächter



Musik

★★★★

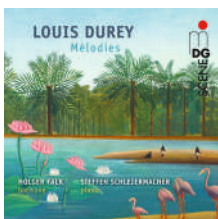
Klang

★★★★★

Be still my Heart. Lieder von Robert Gund und Wilhelm Grosz; Christian Immler, Helmut Deutsch (2023); Alpha

Da kann man sich nur anschließen: „Absolut rätselhaft“ sei es, dass ein Komponist wie Robert Gund heute völlig unbekannt sei, schreiben der Bassbariton Christian Immler und sein Pianist Helmut Deutsch im Vorwort. Was hier zumeist in Weltersteinspielung präsentiert wird, sind Perlen des Liedrepertoires: fesselnd in der klanglichen Ausprägung einer Atmosphäre, mitreißend in der melodischen Kraft, anrührend in der spätromantischen Gefühlsintensität. Gund war ein fester Bestandteil des Wiener Musiklebens der Mahler-Schönberg-Zeit und geriet dann in Vergessenheit. Eine Generation später lebte Wilhelm Grosz ebenfalls in Wien, bis er als Jude emigrieren musste. Sein Stil baut stärker auf impressionistische Farbeffekte, aparte Harmonien erscheinen, sodass der Weg zum Broadway-Ton, den er später einschlug, nicht fernliegt. Drei „Songs“ in Gershwin-Manier bilden den Abschluss dieser CD. Christian Immler singt mit einem voluminösen Bariton, der an ein elegantes SUV denken lässt: edel glänzend, für manch schmale Straße aber ein wenig breit gebaut. Das Plädoyer für die entdeckten Kostbarkeiten bleibt aber stark.

Clemens Haustein



Musik

★★★★

Klang

★★★★★

Durey: Mélodies; Holger Falk, Steffen Schleiermacher (2024); MDG

Louis Durey ist das am wenigsten bekannte Mitglied der „Groupe des Six“, die im Paris der 1920er Jahre musika-

lisch den Ton angab. In jungen Jahren in erster Linie von Erik Satie beeinflusst, wandte er sich später einer melodisch und harmonisch differenzierteren Tonsprache zu, hatte aber mit seinen Kompositionen immer weniger Erfolg. In seinem Oeuvre dominieren Arbeiten für Gesang, in erster Linie Lieder und Chorwerke. Durey, der sich in den 30er Jahren der Kommunistischen Partei anschloss und nach dem Zweiten Weltkrieg auch Texte von Ho Chi Minh in Musik setzte, bedient sich einer möglichst einfachen Faktur und komponiert gern am Text entlang. Das gilt für seine eleganten Rilke-Vertonungen ebenso wie für die zarten, fein ausgehörten „Six Madrigaux de Mallarmé“. Holger Falk und Steffen Schleiermacher gelingt es, die luftige und gleichsam impressionistische Klanglichkeit dieser Lieder einfühlsam und gleichzeitig unprätentiös umzusetzen.

Martin Demmler



Musik

★★★★★

Klang

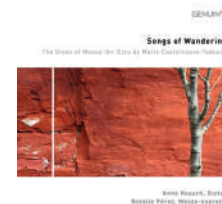
★★★★★

Masabane. Lieder und Arien von Schubert, Berlioz, Catalani, Poulenc u. a.; Masabane Cecilia Rangwanasha, Aron Goldin (2024); Rubicon

Nur wenige Töne genügen, um zu erkennen, dass hier eine Sopranistin mit echtem Diva-Potenzial die internationale Szene betreten hat. Masabane Cecilia Rangwanasha verfügt über eine brillante Stimme, die von der dunkel glühenden Tiefe über eine üppige Mittellage bis hin zu sicher platzierten leuchtenden Spitzentönen vollkommen ausgeglichen ist und deren Timbre sehr an das der Amerikanerin Martina Arroyo erinnert. Ihr Programm, das vom Spiritual über deutsche Lieder bis zum Musicalsong reicht, sich vom französischen Chanson bis zu Opernhits von Dvořák und Catalani erstreckt, ist klug gewählt, denn das vermeintliche Kunterbunt beinhaltet bereits die Insignien der Assoluta! So überzeugt die junge Sängerin, ob französisches, deutsches oder italienisches Repertoire, durch

idiomatische Text- wie musikalische Stilsicherheit. Mit großem Spannungsbogen formt sie Schuberts „Gretchen am Spinnrad“ als dramatisches Liebesdelirium, spürt mit betörenden Klangfarben den Geheimnissen von Berlioz’ „Le spectre de la rose“ nach und gestaltet mit veristischer Italianità Catalanis Wally-Arie. Ihr behutsam am Klavier agierender Partner Aron Goldin trägt nicht unwesentlich dazu bei, dass diese Einspielung zur exzellenten Visitenkarte einer Künstlerin am Beginn einer Weltkarriere geworden ist.

Frank Siebert



Musik

★★★★

Klang

★★★★

Castelnuovo-Tedesco: Songs of Wandering; Natalie Pérez, Anne Haasch (2024); Genuin

In den frühen 1930er Jahren zählte der in Florenz geborene Mario Castelnuovo-Tedesco zu den führenden Vertretern der Avantgarde in Italien. Doch die politischen Verhältnisse zwangen ihn zur Emigration in die USA, wo er sich vor allem als Komponist von Filmmusik einen Namen machte. Heute gilt er als einer der wichtigsten Vertreter der Musik für Gitarre im 20. Jahrhundert – mehr als zweihundert Werke für dieses Instrument hat er veröffentlicht. Initialzündung für seine Vorliebe für die Gitarre war 1932 seine Bekanntschaft mit Andrés Segovia, mit dem er bis zu seinem Tod in produktivem Austausch stand. Sein letztes großes Werk ist der Liederzyklus „The Divan of Moses Ibn-Ezra“, der hier im Zentrum steht. Aus der Lyrik dieses sephardischen Dichters, der um das Jahr 1100 in Granada wirkte, wählte der Komponist 19 Texte aus und setzte sie in gewohnt finessenreicher und ausdrucksstarker Weise für Singstimme und Gitarre. Natalie Pérez gelingt es, die Eindringlichkeit dieser Verse wirkungsvoll umzusetzen, auch wenn ihre Stimme bisweilen ein wenig forciert und gepresst wirkt.

Martin Demmler